

Sylvia Eggers

Merl

*„Wir sehen uns gleich
bei Neckermann“*



Wartberg Verlag

Geschichten & Anekdoten

Sylvia Eggers

Merl

*„Wir sehen uns gleich
bei Neckermann“*

Geschichten & Anekdoten

Bildnachweis

Stadtarchiv Marl: Titelbild, S. 7, S. 24, S. 40, S. 72, S. 75

Helmut Madynski: S. 12, S. 17, S. 32

Renate Heuft: S. 29

Norbert Mackowiak: S. 38

Kurt Heitkamp: S. 43

Ulrike Onischke: S. 46

Klaus Kahl: S. 51

Gabriele Wegner: S. 54

Franz Kett: S. 61

Wolfgang Schmidt: S. 65

Gerda Ebbinghaus: S. 68

Danke

Ich bedanke mich bei allen, die mir ihre teils anrührenden, teils lustigen Geschichten anvertraut und Fotos zur Verfügung gestellt haben. Mein besonderer Dank gilt Luise Fallsehr, Jutta Künzel, Helmut Madynski, Hubert Roszak und Norbert Scheurer. Ohne ihre Unterstützung wäre dieses Buch so nicht entstanden.

1. Auflage 2015

Alle Rechte vorbehalten, auch die des auszugsweisen Nachdrucks und der fotomechanischen Wiedergabe.

Layout: Da Forma Agentur für Gestaltung, Gudensberg

Druck: Hoehl-Druck Medien + Service GmbH, Bad Hersfeld

Buchbinderische Verarbeitung: Buchbinderei S.R. Büge, Celle

© Wartberg Verlag GmbH & Co. KG

34281 Gudensberg-Gleichen, Im Wiesental 1

Tel. 0 56 03 - 9 30 30 www.wartberg-verlag.de

ISBN 978-3-8313-2760-7

Inhalt

Vorwort	4
Nixe im Badeweiher	5
Lehrling auf der Zeche Auguste Victoria	9
Auguste kommt !!!	16
Ein besonderes Versteck	21
Lebenskunde – was ist das?	26
Keine Blutwurst, bitte	31
Blind, aber nicht blöd!	36
Der verlorene Mantel	40
Als aus Fallschirmseide Unterwäsche wurde	45
Prost, Herr Prost!	48
Wahre Liebe	54
Das Waldfest	57
Schorsch	62
... und jetzt bist du dran!	67
„Der Düwel kommt!“	71
Samstags im Bermuda-Dreieck	74

Vorwort

Geschichten und Anekdoten aus Marl schreiben? Schwierig. Das dachte ich am Anfang, denn Marl ist eine junge Stadt, erhielt die Stadtrechte erst 1936 und setzt sich zusammen aus jahrhundertealten ehemaligen Dörfern, Bauernschaften und Siedlungen. Was ist typisch oder besonders erwähnenswert? Ohne diese Fragen geklärt zu haben, begann ich, mit Menschen aus den Marler Stadtteilen zu sprechen und ihre Geschichten aufzuschreiben. Mir wurde klar, dass fast alle Menschen „ihren“ Teil Marls lebens- und liebenswert finden. Ich stellte fest, dass nicht die schon verblassten Träume von einer Großstadt mit repräsentativen und spektakulären Gebäuden wie in den 1950er- bis 1980er-Jahren Marl ausmachen, sondern die Menschen vor Ort. Teilweise leben ihre Familien hier schon seit Jahrhunderten, viele kamen ab 1900 mit großen Hoffnungen als Arbeitskräfte mit der Industrialisierung oder als Flüchtlinge und Vertriebene nach dem Zweiten Weltkrieg nach Marl. Bei meinen zahlreichen Gesprächen stellte ich aber fest, dass sie alle sich gar nicht so stark unterscheiden: Die meisten sind tatkräftig, direkt und offen, eben „Marler“.

So viele liebenswerte Geschichten sind mir erzählt worden: Von einer unvorbereiteten Schützenkönigin, einem Lehrling auf der Zeche Auguste Victoria, einer Nixe im Badeweiher, einem Polsumer Landzusteller in Transvaal und von der Zeit, als die Flaigenkirmes neben St. Georg stattfand. Solche Geschichten und noch mehr finden Sie in diesem Buch, das Sie in das Marl der 50er- bis 80er-Jahre entführt.

Viel Vergnügen beim Lesen wünscht Ihnen

Sylvia Eggers

Nixe im Badeweiher

Anneliese H. schwimmt gern. Auch mit ihren 73 Jahren. Am liebsten im Badeweiher. Da gibt es kein gechlortes Wasser, keine engen gekachelten Becken und keine künstlichen Wellen, aber dafür kann man wunderbar ausgiebig schwimmen, ohne mit jemandem zusammenzustoßen. Am liebsten ist Anneliese im Sommer hier, wenn die Kinder in der Schule sind. Dann hat sie das Gefühl, das Bad gehöre ihr. Es ist herrlich ruhig, und auch der nahe Chemiapark stört nicht, so wie in ihrer Kindheit, wenn es manchmal streng roch.

Tja, die Kindheit. Anneliese liegt in der Sonne auf einer der großen Liegewiesen und träumt sich in die Vergangenheit zurück. Wann war sie eigentlich das erste Mal hier? Das muss kurz nach dem Krieg gewesen sein, im Sommer 1945. Ihre Mutter hatte ihr aus den abgetragenen Sachen der Tante einen Badeanzug genäht – es gab ja nichts zu kaufen. Damit ging sie zum Schwimmen in den Badeweiher. So nannte man einen Teich, der neben den Chemischen Werken, wie sie damals hießen, lag. Er wurde als Löschteich für das Werk benutzt, und aus dem Teich gingen Rohrleitungen auf das Werksgelände. Aber ursprünglich war der Teich entstanden, als man 1938 mit dem Bau der Chemischen Werke Hüls (CWH) begann. Da brauchte man Sand und Kies aus einer Kiesgrube südwestlich des Werkes. In ihr sammelte sich Grundwasser, und schließlich konnte man ab Sommer 1940 darin baden. Anneliese erinnert sich an einen schönen Sommertag 1945 und dass das Wasser herrlich war. Sie dachte nicht mehr an Krieg, Schulausfall, an Hunger. Sie war jung und die Welt war schön. Auch noch als sie aus dem Wasser kam. Da glitzerte ihr Badeanzug und funkelte

in der Sonne: Sie sah aus wie eine Nixe. Aber was war das denn? Es fühlte sich an, als wenn tausend Nadeln in ihrer Haut steckten. Und die Haut sah wie verbrannt aus, war rot und tat richtig weh. Zu Hause wurde sie mit einer Bürste abgeschrubbt, das war noch mal schlimmer.

Aber wieso glitzerte sie und wieso tat die Haut weh? Ihr Vater erklärte es ihr, als er von der Arbeit nach Hause kam. Während des Krieges lagen die Chemischen Werke unter Tarnnetzen zum Schutz vor Bombenangriffen. Auch über den Teich hatte man zur Tarnung eine Drahtkonstruktion gezogen und große Stücke Glaswolle dazwischengeschoben. Bei dem schweren Bombenangriff am 22. Juni 1943 waren Bomben in den Teich gefallen und hatten die Drahtkonstruktion teilweise in den See absinken lassen. Dadurch hatte sich die Glaswolle im Wasser verteilt. Und wie sich das auf der Haut anfühlte, wusste Anneliese ja nun. Damit war es vorerst aus mit dem Baden!

Anneliese grübelt weiter. Wie lange hatte es eigentlich gedauert, bis aus dem Badeweiher eine richtige Badeanstalt wurde? Sie weiß es nicht, aber erinnert sich, dass es in ihrer Kindheit an jedem schönen Tag zum Badeweiher ging. Zuerst nur in Begleitung Erwachsener, aber nachdem sie den Fahrtenschwimmer gemacht hatte, durfte sie allein mit ihren Freundinnen zum Baden. Wenn man eine halbe Stunde geschwommen und vom 3-Meter-Brett gesprungen war, bekam man das Abzeichen, das Anneliese stolz auf dem Badeanzug trug.

Später wurde der Badeweiher aufgeteilt und zwar in das städtische Nordbad (26. Mai 1951) und in das Bunabad und war das Werksbad der Chemischen Werke. Anneliese wusste, dass der Vater ihrer Freundin Dagmar wie ihr Vater bei den Chemischen Werken Hüls arbeitete. Die Mitarbeiter

dieser Werke bekamen fürs ganze Jahr kleine Papp-Ausweise für das Bunabad, die für die ganze Familie galten. Die Kinder der Bergleute aus der Waldsiedlung und der Zollvereinsiedlung und alle anderen konnten nur ins Nordbad. Das war nicht ganz so schön wie das Bunabad, etwas einfacher und schlichter. Aber es gab auf beiden Seiten einen Kiosk, bei dem man herrliche Sachen wie Eis, Prickel-Pit, Nappo, Lakritzschnecken, kleine Kirschlutscher oder Ahoi-Brause in kleinen Tüten kaufen konnte – wenn man denn Geld hatte. Anneliese hatte meistens keins, denn Taschengeld bekamen Kinder wie sie in den 1950er-Jahren noch nicht. Was war das für ein herrliches Gefühl, wenn sie mal 10 Pfennig oder mehr vom Opa geschenkt bekam und sich lange überlegte, was sie davon kaufen sollte. Anneliese lächelt in der Erinnerung.



Der Badeweiher 1968.

Und wie war das aufregend, von einem Bad ins andere zu schwimmen, das war nämlich verboten! Auf beiden Seiten passten Schwimmmeister oder Bademeister, wie sie

damals hießen, auf. Das Bunabad hatte sogar ein kleines Ruderboot, mit dem sich der Bademeister bis zur Wasserfontäne in der Teichmitte bewegte. Da musste man schon aufpassen. Aber der Bademeister musste ja wieder zurück und auf seinen weiß gestrichenen Wachturm steigen, um auch das Nichtschwimmerbecken im Auge zu behalten und die Sprunganlage mit dem 1-Meter- und 3-Meter-Brett. Er passte auch auf, dass die spielenden Kinder an Land und im Wasser nicht zu übermütig wurden und keine Luftmatratzen mit in den Schwimmerbereich genommen wurden. Wenn man sich nicht zu blöd anstellte, konnte man es schaffen. Dumm bloß, dass man kein Handtuch, keine Decke, kein Sonnenschutzmittel, nichts zu essen und nichts zu trinken hatte. Also hieß es in einem unbemerkten Augenblick: wieder zurückschwimmen. Anneliese lächelt weiter und döst etwas ein.

Was hat man eigentlich noch ins Freibad mitgenommen? Einen aufblasbaren Wasserball oder kleine Wurfringe aus Vollgummi, mit denen man im Wasser und auf der Liegewiese spielte. Manche benutzten den Schlauch eines Autoreifens als Schwimmring. Ja, und da war noch was, was wirklich Neid bei anderen Kindern erregte. Das war das CWH-Männchen, das man in alle Richtungen verbiegen konnte. Es bestand aus drei übereinander angeordneten Kugeln, die den Körper bildeten und unterschiedliche Farben hatten. Im blauen Kopf war ein C, darunter im roten Oberkörper ein W und im gelben Bauch ein H aufgedruckt. Arme und Beine waren schwarze Schläuche, auf dem Kopf trug das Männchen einen weißen Zylinder. Die Hände und Schuhe waren ebenfalls weiß. Größere Mädchen benutzten das Männchen oft als Maskottchen und hängten es sich stolz an die Badetasche. Ja, hier zeigte sich wieder: Nur ein

Beschäftigter der Chemischen Werke Hüls konnte an solch ein Männchen für seine Kinder kommen. Anneliese gehörte glücklicherweise dazu.

Sie rekelte sich und denkt an die vielen schönen Stunden und die Sommerferien, die sie mit der ganzen Familie im Bunabad verbrachte, so wie viele andere auch. Das Essen brachte man von zu Hause mit. Meist war es nur eine Doppelstulle, aber manchmal auch der leckere Kartoffelsalat mit Würstchen oder die Klopse, die ihre Mutter so gut machte. Meist wurde Sprudel oder Tee mitgebracht, ab und zu gab es aber auch eine Sinalco. Hhmm, lecker.

Anneliese bekommt Hunger und Durst und öffnet die Augen. Ihr Blick schweift über die geschwungenen Liegewiesen im Bunabad, das jetzt für jeden geöffnet ist. Das Nordbad ist schon lange geschlossen. Ihre Augen bleiben an dem grünen Holzgebäude hängen, in dem die Gewichtheber seit jeher trainieren. Sie hat das Gefühl, dass die Zeit stehen geblieben ist. Da ist sie noch, die große Uhr mit dem weißen Ziffernblatt und den schwarzen Zeigern, die sich langsam auf 17.30 Uhr zubewegen. Und sie hört die Lautsprecherdurchsage, die Generationen von Kindern aus dem Badeweiher geholt hat: „Alle Kinder ohne Begleitung Erwachsener – aus dem Wasser – anziehen – und nach Hause gehen!“

Lehrling auf der Zeche Auguste Victoria

Das Frühjahr 1963 hatte für Bernhard S. eine besondere Bedeutung. Nach acht Jahren Schulzeit wurde er mit 14 Jahren aus der evangelischen Pestalozzi-Schule entlassen

Weitere Bücher aus der Region



Gladbeck - Vor und hinter den Kulissen
Geschichten & Anekdoten
Brigitte Vollenberg
80 Seiten, zahlr. schw./w. Fotos
ISBN 978-3-8313-2426-2



Dorsten - Um sechs am Marktplatz
Geschichten & Anekdoten
Wolf Stegemann
80 Seiten, zahlr. schw./w. Fotos
ISBN 978-3-8313-2126-1



Ruhrgebiet - Die Gerichte unserer Kindheit
Rezepte und Geschichten
Heinrich Wächter
128 Seiten, zahlr. Farbfotos
ISBN 978-3-8313-2204-6



Weihnachtsgeschichten aus dem Ruhrgebiet
Margit Kruse
80 Seiten, zahlr. schw./w. Fotos
ISBN 978-3-8313-2745-4

Marl

Wer liest sie nicht gerne - Erinnerungen an Begebenheiten, die in der eigenen Stadt spielen?

Die Autorin Sylvia Eggers nimmt sie mit auf einen unterhaltenden Streifzug durch das Marl der 50er- bis 80er-Jahre. Auf amüsante und unterhaltsame Weise erzählt sie Anekdoten und Geschichten von Menschen, Orten und Ereignissen in Marl, die man so in den lokalen Geschichtsbüchern nicht findet: Von einer unvorbereiteten Schützenkönigin, einem Lehrling auf der Zeche Auguste Victoria, einer Nixe im Badeweiher und von der Zeit, als die Flaigenkirmes neben St. Georg stattfand. Gekonnt verknüpft die Autorin dabei historische Fakten und berührende Erzählungen von Zeitzeugen aus verschiedenen Stadtteilen und unterschiedlichen Lebenssituationen zu einem spannenden Stück Marler Alltagsgeschichte. Viel Spaß beim Lesen!



Zur Autorin

Sylvia Eggers, Jg. 1950, ist geboren und aufgewachsen in Marl. Mehr als 40 Jahre arbeitete sie im Sozialamt der Stadt.

Nun genießt sie es, gemeinsam mit ihrem Ehemann, Gästen und Einheimischen als Stadtführerin Interessantes aus der Marler Geschichte zu präsentieren.



ISBN 978-3-8313-2760-7



9 783831 327607

€ 11,00 (D)